Lukas Engelberger (CVP)

«Wir haben bewiesen, dass wir mit Krisen umgehen können»

Von Markus Vogt

KBZ: *Sie haben eine ziemlich strenge Zeit hinter sich mit dem Lockdown, die Pandemie forderte den Gesundheitsdirektor speziell und jetzt sind Sie auch noch Präsident der Gesundheitsdirektoren. Sind Sie noch der Gleiche wie vor der Krise?*

Lukas Engelberger: Das hoffe ich doch! Aber in solchen Zeiten wird man stärker beansprucht und man ist mental verstärkt gefordert in einer ungewöhnlichen Situation. Ab März sind wir in einem viel höheren Takt gelaufen, Vieles war kurzfristig zu entscheiden, und nach aussen brauchte es stets klare Ansagen. Man musste zwangsläufig in einen erhöhten Takt kommen. Jetzt sollte es sich langsam wieder normalisieren.

«Mit grossem Einsatz ist es gelungen, die nötige Leistung zu bringen.»

Das Gesundheitsdepartement gilt als das kleinste und gleichzeitig das teuerste Departement. Warum ist das so?

Das kleinste Departement sind wir nach Anzahl Köpfen, die direkt hier im Departement angestellt sind. Wir sind aber zuständig für die Gesundheitsversorgung, wir finanzieren Spitalbehandlungen mit, wir sind Spitaleigner. Unser Verantwortungsbereich ist viel grösser und kommt nicht zum Ausdruck, wenn man nur die Köpfe im Departement zählt. Man sollte ein Departement in erster Linie aufgrund der Bedeutung der Sachthemen beurteilen, die bearbeitet werden. Spätestens mit der Corona-Krise ist offensichtlich geworden, dass es hier um die vitalsten Themen einer modernen Gesellschaft geht.

Wie gross oder wie klein ist Ihr Departement?

Man kann aufzählen, wie viele Leute hier arbeiten, wie gross die Gebäude sind, in denen wir arbeiten: So gesehen sind wir klein. Aber wir sind indirekt für die öffentlichen Spitäler des Kantons verantwortlich, wir haben die Eignerverantwortung für das Universitätsspital, das Felix Platter-Spital, für die Psychiatrie, für das UKBB zusammen mit Baselland, für die Zahnkliniken. Das wären Tausende Personen mehr, viel mehr als hier im Departement arbeiten. Darum ist die Headcount-Perspektive irreführend. Noch zum Geld: Davon benötigen wir viel, das fliesst vor allem in Behandlungen in den Spitälern und in Pflegeheimaufenthalte. Deshalb sind wir finanziell gesehen ein grosses Departement.

«Wir müssen in aller Bescheidenheit schätzen, was wir in unserem Gesundheitswesen alles haben.»

Mit anderen Worten; Sie plädieren dafür, das Gesundheitsdepartement nach wie vor als selbständiges Departement zu führen?

Ja sicher. Egal, ob man von sieben oder fünf Einheiten ausgeht, ist doch klar, dass eine dieser Einheiten immer für das Thema Gesundheit reserviert sein muss. In den letzten Monaten wurde das Departement stark gefordert.

Mit etwas Abstand: Ist Basel für solche Ereignisse wie diese Pandemie gut gewappnet?

Das haben wir jetzt bewiesen. Mit grossem Einsatz ist es gelungen, auf den verschiedenen Ebenen, auf denen man handlungsfähig sein muss, die nötige Leistung zu bringen. Wir waren kommunikativ rasch und stark genug. Wir konnten den verschiedenen Einrichtungen im Gesundheits- und Heimbereich Material zur Verfügung stellen und ein Contact Tracing sowie Quarantäne-System aufbauen. Gemeinsam mit den Spitälern gelang es, eine Versorgung zu organisieren, die nicht überfordert war, auch als es viele Corona-Patienten gab. Damit haben wir den Beweis erbracht, dass die Basler Behörden mit solchen Situationen umgehen können. Mir persönlich gibt das ein gutes Gefühl und Zuversicht für die Zukunft.

Genügt die vorhandene Infrastruktur für die Zukunft?

Ja. Wir müssen in aller Bescheidenheit schätzen, was wir in unserem Gesundheitswesen alles haben. In den letzten Jahren wurde sehr viel entwickelt und modernisiert. Wir haben mit dem Felix Platter-Spital ein nigel-nagel-neues Zentrum für Altersmedizin mit Höchststandards. Wir haben eine topmoderne neue Zahnklinik für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sowie für die Ausbildung der Zahnmediziner. Mit dem Unispital haben wir eines der fünf grossen Häuser der Schweiz. In der Kinder- und Jugendpsychiatrie wurde die neue stationäre Klinik eröffnet. Unser Gesundheitswesen ist sehr leistungsfähig und qualitativ sehr hochstehend. Darauf bin ich als Gesundheitsdirektor stolz. Wir können das ganze System nun aber nicht einfach weiter maximieren, weil der Kostendruck zu gross würde. Also müssen wir es optimieren; wir brauchen das richtige Angebot für den echten Bedarf zu einem Preis, den wir auch langfristig stemmen können.

«Wir sind gut unterwegs.»

Wie sieht den die Kostenentwicklung aus?

Im schweizweiten Vergleich hatten wir in den letzten Jahren eine unterdurchschnittliche Kostenentwicklung, sind aber immer noch die teuersten, weil wir ein Stadtkanton sind. Gewisse Gegebenheiten kann man nicht verändern.

Wie klappt es in der regionalen Spitalplanung?

Wir haben wichtige Fortschritte gemacht. Der neue Staatsvertrag mit dem Kanton Basel-Landschaft verpflichtet uns zu einer gemeinsamen Spitalplanung. Im Prozess der gemeinsamen Spitallisten-Planung sind wir schon sehr weit. Das ist schweizweit neu: Zwei Kantone planen auf einer verbindlichen Grundlage gemeinsam, von der Bedarfserhebung bis zur Spitalliste. In anderen Kantonen sind nun ähnliche Bemühungen im Gang.

Zur Verkehrspolitik: Welche Verkehrsteilnehmer sollen bevorzugt werden?

Verkehrspolitik wird in Basel leider stark polarisiert diskutiert. Man ist für das Velo oder für das Auto und somit für die Bevorzugung dieses Verkehrsträgers. Aber es braucht ein Miteinander der verschiedenen Verkehrsträger. Ich selber bin mit allen Verkehrsträgern unterwegs, am meisten mit dem Velo, aber auch mit dem Auto. Ich sehe es als Optimierungsaufgabe: Wieviel Raum, welchen Raum, welche Kanäle man den verschiedenen Verkehrsträgern zur Verfügung stellen soll. Was mich stört ist, dass das Verkehrsverhalten stark moralisch beurteilt wird.

Macht Basel die richtige Wohnbaupolitik?

Wir sind gut unterwegs. Die Bautätigkeit hat zugenommen und es sind neue Wohnungen entstanden. Wir sind etwas unter Druck des eigenen wirtschaftlichen Erfolgs geraten. Arbeitsplätze haben stärker zugenommen, man verspürte auch einen gewissen Sog. Mit Corona gibt es nun aber leider einen wirtschaftlichen Dämpfer. Das Volk hat uns den Auftrag gegeben, Wohnraum weitgehend zu schützen, was jetzt auch geschieht und vom Parlament verabschiedet wurde. Ich warne davor, beim Wohnschutz noch weiter zu gehen. Denn das würde die Investitionstätigkeit in einem Umfang bremsen, der den Mietern längerfristig überhaupt nichts nützt. Denn es würde überhaupt kein neuer Wohnraum mehr entstehen.

Ist Basel eine sichere Stadt?

Die Zahlen zeigen, dass die Kriminalität insgesamt rückläufig ist, dass sich die Sicherheitslage verbessert hat. Das kann man aufgrund von Umfragen nachvollziehen, und es ist auch mein persönliches Gefühl. Ich fühle mich in Basel durchgängig sicher.

Noch ein teurer Brocken, das Sozialwesen. Wie bekommt man hier die Kosten in den Griff?

In der Sozialhilfe achtete man in den letzten Jahren stark auf Wiedereingliederung ins Berufsleben. Das stösst in unserer Gesellschaft auf breite Akzeptanz. Es gibt allerdings gewisse Phänomene, die als missbräuchlich wahrgenommen werden, und da sollte man sehr genau hinschauen. Denn Missbräuche würden die Akzeptanz des Sozialstaates in der Gesellschaft untergraben, und das wäre schlecht.

(Foto: Markus Vogt)